
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61518

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Deutschland und gelangt erst über die Beschreibung von Schutzmaßnahmen für Kunstwerke in Westeuropa und den USA vor dem drohenden Krieg zu den Anfängen des deutschen Kunstraubes, der von den Organisationen »Sonderauftrag Linz«, den »Treuhandstellen« und dem »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg« durchgeführt wurde. Hieran schließen sich Kapitel an, die Gegenmaßnahmen der Alliierten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Europa aufzeigen. Besonders die USA bemühten sich auf ihren Feldzügen darum, das Raubgut der Nationalsozialisten sicherzustellen und es an die rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben.

Der Autorin interessiert sich dabei nicht besonders für Intentionen oder Konzepte der nationalsozialistischen Kunsträuber Hitler, Göring oder Rosenberg. Bei ihr stehen vor allen Dingen die Schicksale der verschiedenen Kunstwerke und Sammlungen im Vordergrund. Ihr Anspruch, umfassend über das Phänomen Kunstraub zu berichten, führt jedoch teilweise zu oberflächlichen Beschreibungen. Das ist nicht verwunderlich, denn ihre Arbeit beruht zum größten Teil auf Quellen der amerikanischen Kunstschutztruppe »MFA+A« und der französischen Museen. Die deutschen Handlungen werden nur so erfaßt, wie es die Mikrofilme deutscher Dokumente im amerikanischen Nationalarchiv belegen. Weitere Quellen deutscher Zeitgeschichte finden wenig Beachtung; Standardwerke zur Kunstpolitik im Dritten Reich, beispielsweise von Hildegard Brenner oder Richard Bolmus Buch über das Amt Rosenberg werden gar nicht erwähnt.

Aber auch dort, wo die Autorin in ihrem Element ist, über die Schicksale französischer Sammlungen während der deutschen Besatzung schreibt und die Fahndung der amerikanischen Kunstschutzoffiziere nach deutschen Kunstdepots darstellt, verbleibt vieles an der Oberfläche. So läßt Frau Nicholas offen, wie die Zusammenarbeit der deutschen Besatzungsbehörden mit der Verwaltung des Louvre bei der Beschlagnahme von Kunstwerken aus dem Besitz französischer Juden genau ablief und welche Werke sich noch heute in den Depots des Pariser Museums befinden. Ebenso übergeht die Autorin auch die Rolle der amerikanischen Gegenspionage-Einheit »Counter Intelligence Center«, die oftmals vor den offiziellen amerikanischen Kunstschutzoffizieren die geheimen Depots deutscher Kunsträuber eroberte und beschlagnahmte. Stattdessen bietet sie in ihrer gut lesbaren Darstellung Anekdoten aus dem internationalen Kunsthandel und amerikanischen Feldzügen an. Obwohl Lynn Nicholas in ihrem Buch auch unbekanntes Material zusammengetragen hat, trägt sie nur wenig für die Klärung der Hauptfrage auf diesem Forschungsgebiet bei, neue Hinweise auf verschollene Kunstwerke zu finden.

Hanns C. LÖHR, Berlin

Peter PAUSELIUS (Hg.), Dokumentation über die Kriegsgefangenen, Fremd- und Ostarbeiter in Preetz 1939–1946, Großbarkau (Edition Barkau) 1996, 302 S.

Im März 1993 beauftragte die Stadtvertretung von Preetz in Schleswig-Holstein den Archivar der Stadt damit, Licht in ein vermutlich dunkles Kapitel der Stadtgeschichte zu bringen und »nationalsozialistische Untaten an Ausländern und Deutschen« zu dokumentieren. Zwei Jahre später legte Peter Pauselius, nicht ohne sich zuvor von der Diktion dieses Auftrags zu distanzieren, seine Dokumentation vor.

Auf 300 Seiten sind hier Quellen unterschiedlicher Provenienz kompiliert (Archivakten, Hinweise aus Sekundärliteratur, Auszüge aus Briefen und Interviews, Presseartikel) und kapitelweise einzelnen Lagern oder Themenkreisen zugeordnet – nicht immer schlüssig, daher unterläuft gelegentlich ein doppelter Abdruck (S. 36 und 179) oder zentrale Dokumente von übergreifender Bedeutung wie das »Merkblatt: Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen« erscheinen erst in einem Unterpunkt weit hinten (S. 179). Überhaupt hat die erklärte Absicht des Verfassers, nur Tatsachen sprechen zu lassen und sich jeden Kommentars

zu enthalten, ihn leider auch auf alles verzichten lassen, was dem Leser die Orientierung erleichtern könnte: Belangloses steht neben interessanten Funden, rassistischer Originalton über »faule und freche« Ausländer neben Zitaten aus Sekundärliteratur oder Zeitzeugenaussagen. Es ist fraglich, welchen Erkenntnisgewinn jemand aus dem Durchblättern des Bandes ziehen kann, der nicht bereits Experte zum Thema Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg ist. Wenn schon die lokale Studie nicht in den historischen Rahmen eingebettet wird¹, so wäre es doch unabdingbar gewesen, ihr zumindest einen groben Abriss über die wichtigsten Zusammenhänge voranzustellen und die Kategorien von Kriegsgefangenen, Militärinternierten, Zivilarbeitern der verschiedenen Nationalitäten und ihre Lebensbedingungen zu unterscheiden. Spätestens seit der grundlegenden Studie von Ulrich Herbert², die nicht einmal im Literaturverzeichnis erwähnt wird, ist eine solche Unterlassung unverzeihlich.

Nicht nur antwortet die konfuse Einführung in keiner Weise auf die selbstgestellte Frage »Wie kam es nun überhaupt zum Einsatz von Kriegsgefangenen und sogenannten »Ostarbeitern«?, sondern der Autor bringt auch seinerseits ständig die Kategorien durcheinander, wenn er zum Beispiel als »Offizielle Namensliste der Kriegsgefangenen« Listen bezeichnet, die offensichtlich auch Namen von Frauen, von Schweizern und Österreichern (?) enthalten. Und wieso befindet Pauselius über die 334 Ausländer, über die er Angaben aus der Einwohner-Meldekartei gefunden hat, daß ihr Status sich nicht mehr klären lasse? Mit ein wenig Logik läßt sich aus einer solchen Quelle äußerst Interessantes über die Zivilarbeiter erfahren. Die Quellen zum Sprechen zu bringen oder wenigstens dem Leser das Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, mit dem er sie selbst kritisch interpretieren könnte, ist aber offensichtlich nicht das Anliegen dieser Dokumentation.

Es ist dem Preetzer Stadtarchivar sicher kein Vorwurf daraus zu machen, wenn er sich mit der komplizierten französischen Seite von Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft (geschweige denn mit der russischen oder polnischen) nicht im Detail auskennt. So wird zwar die »mission Sciapini« (immer sic) als Vichy-spezifische Administration für die Kriegsgefangenen erwähnt, die Staatskollaboration in der Arbeitskräftefrage, die Requirierung von zivilen Zwangsarbeitern, die STO-Gesetze, die »délégation officielle française« (Bruneton) innerhalb der »Deutschen Arbeitsfront« aber mit keiner Silbe erwähnt. Mit etwas größerer Sorgfalt hätten sich aber Peinlichkeiten wie »Ministère Culture Francophonie«, das wiederholt als Quelle angegeben wird, vermeiden lassen. Gern hätte man erfahren, ob die Briefe von ehemaligen Gefangenen, aus denen zitiert wird, alle vom Autor übersetzt worden sind oder ob einige von ihnen selbst auf deutsch verfaßt wurden, was das oft merkwürdige Deutsch erklären würde (z. B. »Ich bin Katholik und ging sonntags zur Kirche mit dem Zug nach Kiel« [S. 97] oder »Ich habe sie nicht mehr zurück(kommen) gesehen« (S. 98) wohl aus: revu – wiedergesehen). An der einzigen Stelle, wo das französische Original eines Dokuments mit abgedruckt wird, ist die Übersetzung, durch den Verfasser sinnentstellend: »Sauf deux, travaillant chez un mécanicien, tous se déclarent bien nourris par leur patron« liest sich bei Pauselius: »Nur zwei arbeiteten bei einem Mechaniker. Alle erklären, daß sie von ihrem Arbeitgeber ausreichend ernährt werden.« Das läßt zumindest Zweifel an der Zuverlässigkeit der übrigen Übersetzungen aufkommen. Aber es sind ohnehin weniger als eine Handvoll ehemaliger Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die zu Wort kommen. Der Autor drückt sein Bedauern darüber aus, daß er nicht mehr hat ausfindig machen können –

- 1 Vgl. z. B. die im Wolfsburger Stadtarchiv entstandene Arbeit von Klaus-Jörg SIEGFRIED, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1939–1945. Eine Dokumentation, Frankfurt/Main 1987.
- 2 Ulrich HERBERT (Hg.), Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen 1991.

so sehr ernsthaft hat er es aber wohl auch nicht versucht. Mündliche Interviews wurden daher nur mit Preetzern geführt, sie erscheinen in der Sammlung als offensichtlich vom Autor redigierte Auszüge. Wie und was der Interviewer gefragt hat, bleibt ebenso im Dunkeln wie der Standpunkt, von dem aus der Zeitzeuge spricht (Alter, Geschlecht, Umstände, unter denen er/sie Zeuge wurde, soziale Stellung etc.), was den Aussagewert solcher Quellen stark einschränkt. Auf präzise Rückfragen oder den Versuch, Verdrängtes freizulegen, hat der Interviewer vermutlich verzichtet, so daß »harmlose« und das eigene Gewissen beruhigende Erinnerungen überwiegen – wie zu erwarten, ist der Ton der Preetzer Aussagen vorwiegend »treuherzig«.

Auch bei den Archivquellen kommt so gut wie ausschließlich die deutsche Seite zu Wort. Wie zugänglich die Perspektive der »anderen« Seite in polnischen, russischen, dänischen Archiven gewesen wäre, weiß ich nicht. Aber was zum Beispiel die französischen Kriegsgefangenen angeht, sei immerhin der nach Stalags sortierte Bestand F9 der *Archives nationales* erwähnt, wo sich leicht verfügbar Originalaussagen Betroffener hätten auffinden lassen (Auszüge aus Briefen, Aussagen von Heimkehrern, Befragung durch das Historiker-Komitee). Auch die IKRK-Lagerberichte wären eine gute Ergänzung gewesen. Vielleicht hat es mit dieser der Arbeitsökonomie geschuldeten einseitigen Materialauswahl zu tun, daß Pauselius zu dem Fazit kommt, »daß die ausländischen Arbeitskräfte hier in Preetz kaum etwas auszustehen hatten, abgesehen von der zwangsweisen Trennung von Familie und Heimat«? Vielleicht liegt es aber auch an einer zusätzlich bewußt eingeengten Perspektive?

Die Betonung liegt auf »hier in Preetz«. Für den Weltkrieg und seine Folgen, unter anderem eben die Zwangsarbeit von schätzungsweise 1000 Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern unterschiedlicher Nationalitäten (vorwiegend Russen und Polen) in der etwa 11 000 Einwohner zählenden Gemeinde, waren die Preetzer eben »nur indirekt verantwortlich«, befindet der Verfasser. Ebensowenig verantwortlich wie x-beliebige andere Gemeinden, möchte man hinzufügen³.

In Preetz selbst geschah, so Pauselius, nichts Spektakuläres. Wenn in anderen Untersuchungen⁴ der Name Preetz in beunruhigenden Zusammenhängen auftauche, so zu Unrecht. Die am Preetzer Bahnhof aufgegriffenen flüchtigen Zivilrussen waren nämlich ebensowenig »aus Preetz« wie die Mehrheit der Polinnen und Russinnen, die im Preetzer Krankenhaus niederkamen oder »Fehlgeburten« erlitten (für Zwangsabtreibungen läßt sich nämlich – in Preetz – »kein Beweis finden«). Wer nicht schon weiß, daß die Kinder von Russinnen und Polinnen dort dem systematischen Verhungern preisgegeben wurden – und von Pauselius erfährt er es nicht – den beunruhigt auch nicht der Hinweis auf »Kleinkinderbetreuungseinrichtungen einfachster Art – »Ausländerkinder-Pflegestätte« genannt« (Dokument, S. 50). Aus den Preetzer Akten wird dies vermutlich nicht »ersichtlich«, ebensowenig wie die Beurteilung »minderwertig« für diese Kinder, die »damals im Reich gebraucht worden sein mag« ...

Vielleicht gab es ja kein solches Heim in Preetz. Auch mit dem »Arbeitserziehungslager« Nordmark, das Zivilarbeitern bei »Arbeitsvertragsbruch« oder Widersetzlichkeit drohte, und in dem, nach offiziellen Direktiven, die Lebens- und Arbeitsbedingungen härter waren als im KZ (auch das erfährt man nicht von Pauselius), hatte Preetz insofern nichts zu tun, als dieses Lager in Russee war – oder doch? Dem sehr aufmerksamen Leser wird vielleicht nicht entgangen sein, daß die Preetzer Firma Schüter immerhin beim Bau des Lagers beteiligt war und zur Durchführung des Auftrags Häftlinge aus der Polizeibaracke Drachensee beschäftigte (so ein unter »Arbeit« subsumiertes Dokument, S. 156).

3 Ebensowenig wie der Landkreis Rotenburg, der sich mit dem Argument, schließlich habe nicht der Landkreis den Krieg geführt, bis heute sträubt, das größte ehemalige Kriegsgefangenenlager in Norddeutschland, Stalag XB in Sandbostel, als Gedenkstätte zu erhalten.

4 Z. B. bei Irene DIETRICH, Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Frankfurt/Main 1987.

Daß Denunziation wegen verbotenen Umgangs, Einweisungen ins Straflager, Strafverfügungen wegen Verstoß gegen die Kennzeichnungspflicht usw. aber den ganz normalen Alltag auch in Preetz bestimmten, ergibt sogar die lokale Aktenlage: das Kapitel »Alltag im Lager« enthält auf 16 Seiten fast nur solche Dokumente. Daß nach einer Totenliste 40, nach einer anderen (der Versuch eines Abgleichs unterbleibt) 31 namentlich erwähnte Ausländer (vermutlich zuzüglich einer unbestimmten Zahl ungenannter Opfer) in Preetz den Tod fanden, spricht auch nicht gerade für Pauselius' Fazit. Selbst wenn man die lokale Situation aus noch so enger Perspektive betrachtet: Preetz war eben keine Ausnahme. Es ist den Preetzern (und noch mehr ihren damaligen unfreiwilligen Gästen) natürlich zu wünschen, daß auch eine gründlichere Recherche keine Hinweise auf Greuelthaten ergibt. Eine Zeit, an die alle Ehemaligen gern zurückdenken, waren Zwangsarbeit oder Kriegsgefangenschaft aber gewiß nicht – soviel steht schon jetzt fest.

Die lokalgeschichtliche Betrachtung eines »großen« historischen Themas kann äußerst ergiebig sein, da nur sie eine dichte Beschreibung des Alltags und der Auswirkungen der »großen Politik« auf die konkreten Lebensumstände und das Verhalten der Menschen erlaubt. Aber natürlich nur dann, wenn das Lokale nicht isoliert, sondern in seiner Wechselwirkung mit übergreifenden Zusammenhängen gesehen wird. Fehlt dieser Bezug und damit jeglicher Erklärungszusammenhang, so bleiben die Quellen auch zur Erhellung der lokalen Situation »stumm«.

Wie die Dokumentation von der Preetzer Öffentlichkeit aufgenommen worden ist, die sie in Auftrag gegeben und finanziert hat, weiß ich nicht. Ich könnte mir jedoch gut vorstellen, daß ein Lehrer, der das Thema in seinem Geschichtsunterricht aufgreifen möchte, ein Pfarrer, der sich mit seiner Konfirmandengruppe auf Spurensuche begeben will, die erwähnte gewerkschaftliche Geschichts-Initiative oder einfach auch historisch interessierte Preetzer Bürger sich mit der Erwartung allein gelassen fühlen, hier Hilfestellung zu finden. Allenfalls der allererste Schritt, nämlich die Kompilation von Material ist geleistet. Auswahl, Abgleich, Quellenkritik, Bezug der einzelnen Quellen zueinander und in den historischen Gesamtrahmen, also (fast) alles, was sie zum »Sprechen« bringen könnte, bleibt noch zu tun.

Helga BORIES-SAWALA, Bremen

Francine-Dominique LIECHTENHAN (Hg.), Europe 1946. Entre le deuil et l'espoir, Bruxelles (Complexe) 1996, 352 S. (Mémorial – Interventions).

Das Europa des Jahres 1946 stand einerseits noch unter dem niederschmetternden Eindruck der Schrecken des soeben zu Ende gegangenen Orlogs, dessen materielle Folgen den Kontinent lange Jahre peinigen sollten, und dessen moralisch-intellektuelle Aufarbeitung erst in zarten Ansätzen möglich war. Andererseits richteten sich die Blicke nach vorn, um schöpferisch Neues zu errichten, das an die Stelle des unwiederbringlich Verlorenen treten mußte. Diese – vom heraufziehenden Kalten Krieg bald überlagerte – Dichotomie vertieft der auf Vorträgen eines Kolloquiums in Caen im Februar 1996 beruhende Sammelband »Entre le deuil et l'espoir«. Emmanuel LE ROY LADURIE beleuchtet in seiner Einführung Zustand und Charakteristika des Europas von 1946 in einer kenntnisreichen tour d'horizon.

Die Lektüre der anderen Aufsätze macht allerdings bald deutlich, daß der Titel großzügig formuliert ist: Es handelt sich um eine deutsch-französische Tagung mit einigen europäischen Farbtupfern. Der politische Teil wird noch am ehesten den selbstgesteckten Ansprüchen gerecht: Besonders Osteuropa spielt hier eine beachtliche Rolle – aber stets in engem Bezug zu Deutschland oder Frankreich (z. B. in der Kriegsgefangenen- und Flüchtlingsfrage). Dies tut der hohen Qualität der mit spezifischen Themen befaßten Beiträge